

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 111)

# Die lange Suche nach dem Glück in der Fremde

Von NIMO SUDBROCK

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Reiches Rheda? Vor 200 Jahren jedenfalls muss man Golddukat und andere Schätze mit der Lupe suchen. Ein Großteil der Bevölkerung lebt in eher bescheidenen Verhältnissen, manche Einwohner vegetieren sogar am Existenzminimum vor sich hin. Die schlechte wirtschaftliche Situation führt zwischen 1800 und 1900 zu einer bis dahin nicht gekannten Auswanderungswelle.

Hunderte Bürger verlassen damals ihre Heimat. Dass die Menschen in Rheda nicht gerade in Saus und Braus leben, entgeht bereits 1788 dem zeitgenössischen Beobachter Peter Florenz Weddingen nicht. In einem Bericht, den er für das „Westfälische Magazin zur Geographie, Historie und Statistik“ verfasst, beschreibt er die schwierige wirtschaftliche Situation der Emsstadt. Seine Bilanz fällt erwartungsgemäß mager aus.

„Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, der Leinweberei und der Handlung“, lässt Weddingen seine Leser wissen. Und weiter: „Das vorzüglichste Produkt des sandigen Bodens ist der Hanf. Auf dem südlichen fetten Kleegrund gedeihen Gerste, Roggen, Wicken und Erbsen. Jedoch reichen die Produkte des Landes für die Einwohner nicht, sondern sie müssen aus der Soester Börde den Kornmangel ersetzen. Auch an Holz fehlt es sehr.“

Fast die Hälfte der damaligen Einwohner verdient ihr Geld nach Erkenntnissen Peter Florenz Weddingens als Leinenweber.

Ihre Stoffe verkaufen sie an einen örtlichen Leinenhändler oder nach Warendorf. 70 bis 75 Meister gibt es seinerzeit in Rheda – und mindestens 100 Webstühle. Gut läuft laut Weddingen hingegen der Handel mit Wein und Kaffee. Für mehrere Kaufleute erweist sich dies als lukratives Geschäftsmodell.

Rund 40 Jahre später hat sich die wirtschaftliche Situation in Rheda nicht wirklich verbessert. Im Gegenteil: Sie ist sogar noch angespannter geworden. Das jedenfalls legt ein Ratsprotokoll aus dem Jahr 1829 nahe. „Die Leinwandweberei geht immer schlechter, auch der Betrieb der Branntweinbrennereien ist nicht mehr so vorteilhaft wie früher. Mangels Alternativen blieb man beim Kornbrennen“, heißt es darin.

Dabei haben die Rhedaer vor allem an die Kornbrennerei große Erwartungen – und Hoffnungen – geknüpft. Diese erfüllen sich jedoch nicht. In den Jahren zuvor versucht das Fürstenhaus mit der Erteilung von zusätzlichen Branntrechten, diesen im wahren Wortsinn hochprozentigen Wirtschaftszweig anzukurbeln. Die Idee dahinter: Weil Kornbrenner in der Regel Ochsen halten, um die bei der Alkoholproduktion entstehende Melasse zu verwerten, rechnete man mit einem erhöhten Mistaufkommen zur Düngung der vergleichsweise schlechten Böden. Eine bessere Bodenqualität hätte im Idealfall zu höheren landwirtschaftlichen Erträgen führen sollen, um die Bevölkerung verlässlicher ernähren zu können. Aber das Konzept geht nicht auf, sondern es erweist sich als Trugschluss.



**Vielleicht die schönste Auswandererin Rhedas:** Die im Ersten Weltkrieg als Doppelspionin enttarnte und hingerichtete Mata Hari. Ihr bürgerlicher Name war Margaretha Geertruida Zelle. Foto: dpa

## Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

**Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:**

- Schuldhuhe (36)
- Russischer Soldat (37)
- Bödinghof (38)
- Feuersturm (39)
- Baumeister Brachum (40)
- Geld oder Liebe? (41)
- Reformation (42)
- Waldmann (43)
- Wiedenbrücker Schule (44)
- Rhedas gefallene Söhne (45)
- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Domhof (51)
- Simonssiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Rötteken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)
- Ärzte bis 1945 (61)
- Am Wasser gebaut (62)
- Schröder-Essen (63)
- Jüdische Künstler (64)
- Schäfergerechtigkeit (65)
- Rhedaer Baugeschichte (66)
- Pfeifenkopf (67)
- Armgard Erich Balke (68)
- Nazi-Architektur (69)
- Totentafeln (70)
- Moosstraße (71)
- Doktorplatz (72)
- Hof Meiners (73)
- Steinweg (74)
- Tempelritter (75)
- Maire Misch (76)
- Apotheker (77)
- Maitagsweg (78)
- Natürliche Kinder (79)
- Abraham Leeser Ems (80)
- Fleischindustrie (81)
- Hopfen (82)
- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)
- Von Warendorf nach Rheda (92)
- Alte Mühle (93)
- Pest (94)
- Steuerklassen (95)
- Familie Hoffmann (96)
- Hansemann (97)
- Geveckenhorst (98)
- Familie Windmüller (99)
- Familie Bucksilber (100)
- Rhedas erstes Gewerbegebiet (101)
- Die alte Johanneskirche (102)
- Rhedas Kriegstote (103)
- Gildemeister (104)
- Hugo Heinemann (105)
- Frauengefängnis (106)
- Domhof-Renovierung (107)
- Pott-Hartwig (108)
- Kloster Marienfeld (109)
- Rathaus mit Doppelgänger (110)



**Die Landstreichers „Adam und Eva“:** Sie zog es nicht in die weite Welt, sondern ins Münsterland. Alles, was sie besaßen, trugen sie bei sich.

## Betrügereien auf der Bettkante

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Als sich die wirtschaftliche Lage weiter verschlechtert, verlassen immer mehr Menschen die Fürstentadt – mit den Niederlanden oder Amerika als Ziel. Insbesondere die sogenannten Hollandgänger gibt es auch schon zu früheren Zeiten. Vor allem kräftige, arbeitswillige Männer zieht es während der Sommermonate ins Nachbarland, um dort Geld zu verdienen und zu Beginn der kälteren Jahreshälfte zurück nach Rheda zu kommen.

„Manche von ihnen blieben jedoch gleich ganz in Holland“, berichtet Heimatforscher Dr. Wolfgang A. Lewe. Er verweist auf die Vorfahren der sagenumwobenen Doppelspionin Mata Hari. Diese lebten in heutigen Fachwerkhaus Widumstraße 9, das bis zu seiner Versetzung im Jahr 1985 am Großen Wall stand. Zwischen 1744 und 1747 wandern die Brüder Hermann Otto und Andreas Zelle nach Leeuwarden, der Hauptstadt der niederländischen Provinz Ostfries-

land, aus. Der Ältere von beiden gelangt dort durch seine Pelz- und Fellfabrik schnell zu Wohlstand.

Eine seiner Nachfahren ist Margaretha Geertruida Zelle, die unter ihrem Künstlernamen Mata Hari Bekanntheit erlangt. Die Nackttänzerin und Edelprostituierte verdient nicht nur mit ihrem Körper Geld, sondern auch als Spionin und Doppelagentin im Ersten Weltkrieg. Zwischen Liebespielen und Kissenschlachten soll sie – so der Plan – hochrangigen Militärs der Gegenseite Kriegsgeheimnisse entlocken. Aber mehr als ein paar Nichtigkeiten kann „die Hari“ ihren Auftraggebern vom deutschen Geheimdienst nicht liefern. Als sie zeitgleich beim französischen Gegner anheuert, um ihr Salär aufzubessern, sind ihre Tage gezählt. 1917 wird sie von einem französischen Gericht zum Tod verurteilt und kurz darauf hingerichtet. Ihr Geheimnis, dass sie nicht etwa die Tochter eines mächtigen Herrschers aus Vor-

derindien war, sondern ein ganz normales Mädchen aus Leeuwarden mit Rhedaer Wurzeln, nimmt sie mit ins Grab. Erst später kann ihre Identität geklärt werden.

Nicht alle Auswanderer zieht es in zurückliegenden Jahrhunderten in die große, weite Welt. Einige bleiben ganz in der Nähe und versuchen ihr Glück als „Tödden“. Ein Beispiel für diese umherziehenden Landstreichers sind „Adam und Eva“. Bürgerlich heißen die beiden Anton Micheel (1855 bis 1928) und Josefa Rickers (1855 bis 1930). Micheels Elternhaus steht in Pixel, also unweit der Landesgrenze zu Rheda. Mehr als drei Jahrzehnte ziehen er und seine Frau von Bauernhof zu Bauernhof – immer auf der Suche nach einem Schlafplatz für die Nacht oder einer warmen Mahlzeit. Beides gewähren die Bauersleute dem streng religiösen Ehepaar gerne. Denn insbesondere „Eva“ gilt als wandelnde Zeitung, die die neuesten Nachrichten von Hof zu Hof trägt.

## Nicht jeder erreicht sein Ziel – und so mancher kommt zurück

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Aus einer Liste geht hervor, dass zwischen 1668 und 1809 mindestens 93 Bürger aus Rheda und Wiedenbrück die heutige Doppelstadt in Richtung Amsterdam verlassen. Heimatforscher Lewe glaubt aber nicht, dass die Zusammenstellung vollständig ist. Die Zahl der Auswanderer dürfte wesentlich höher sein. Viele von ihnen sollen in den Niederlanden nicht nur ihr wirtschaftliches Glück gefunden haben, sondern auch ihr privates. Es ist belegt, dass viele im Nachbarland heirateten.

Ab Anfang des 19. Jahrhunderts setzt eine weitere „Völkerwanderung“ ein. Etliche Rhedaer zieht es damals nach Übersee, genauer gesagt in die Vereinigten Staaten von Amerika. Begünstigt wird diese Entwicklung zum einen durch den aufkommenden Interkontinental-Schiffsverkehr zu jener Zeit sowie zum anderen durch die insgesamt unsichere wirtschaftliche und politische Lage in der Alten Welt. „Die Schiffsroute führte fast ausnahmslos von Bremerhaven über Southampton in England nach New York“, hat Wolfgang Lewe bei sei-

nen Recherchen für diesen Teil von „Ich war einmal“ festgestellt. „Außer religiösen, politischen und rassistischen Gründen führte besonders häufig der Mangel an Arbeit zur Auswanderung.“

Zwischen 1816 und 1900 verließen nachweislich 180 Personen Rheda in Richtung Amerika.

64 von ihnen verfügten über eine Erlaubnis, die restlichen nehmen heimlich Reißaus. Vor allem Leinenweber, Bäcker, Zigarrenmacher und landwirtschaftliche Arbeiter sind unter den Auswanderern – also Angehörige jener Berufsgruppen, die es in der Heimat besonders schwer haben. Andere wollen aus persönlichen Gründen einen Neuanfang wagen: Etwa der Posthalter Zumbusch aus Herzebrock, der sich mit dem Bau des Bahnhofhotels (später Niestadttkötter) finanziell verheben hat. Oder der frühere Bürgermeister Wilhelm Albert Misch, der in die Kasse des

Fürsten gegriffen haben soll.

Nicht jeder der Auswanderer erreicht sein Ziel. Der Bäckermeister Strothmann beispielsweise stirbt auf der Überfahrt von Bremerhaven nach Southampton. Andere kehren später wieder zurück: entweder aus Heimweh oder wegen ausbleibenden Erfolgs.

Besonders profitiert die Rhedaer Familie Köhne/Fontaine vom Amerikahandel. Die Brüder Friedrich und Moritz schicken ab 1800 eigene Schiffe mit Waren zwischen den Kontinenten hin und her. Der eine agiert von Charleston (USA) aus, der andere betreibt sein Geschäft in der Hansestadt Bremen. Keiner der Brüder hat Kinder. Deshalb wird die in der Heimat gebliebene Schwester Hermine Fontaine, geborene Köhne, zur Alleinerbin. Sie legt damit den Grundstein zum für die damalige Zeit unfassbaren Reichtum der Familie Fontaine. Aber das ist eine andere Geschichte.



**Schlechte wirtschaftliche Rahmenbedingungen** zwangen viele Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Am Emssee in Wiedenbrück wurde 2018 eine Skulptur enthüllt, die der inzwischen verstorbene Bildhauer Dr. Wilfried Koch geschaffen hat. Ihr Titel lautet „Der Knoten im Garn – Spinnerfamilie in der Wiedenbrücker Senne“. Sie zeigt eine in Not und Elend lebende dreiköpfige Spinnerfamilie des 19. Jahrhunderts.